

Die „Volkswacht“  
erschint täglich Nachmittags außer  
Sonntag und in durch die  
Expedition, Neue Hauptstr. 44,  
durch die Post und  
durch Kolportage zu beziehen.  
Preis vierteljährlich 3 Mk., 6 Mo.  
per Bogen 20 Pf.  
Verantwortlicher Hr. Max.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Subskriptionspreis  
Bis zum 1. Juli 1902  
Bestellen oder bezogen Man  
20 Pfennige für Bestell- und  
Versandungs-Kosten  
10 Pfennige  
Inserate für die nächste Nummer  
müssen bis zum 10. Juli in der  
Expedition abgegeben werden.

Telephon  
Nr. 451.

Telephon  
Nr. 451.

Nr. 161

Montag, den 14. Juli 1902.

13. Jahrgang.

## Königlich preussische Sozialpolitik.

Eine soeben erschienene Publikation des „Vereins für Sozialpolitik“, „Untersuchungen über die Lage der Angestellten in den Verkehrsgewerben“ wirkt auf die sozialpolitische Auffassung des verstorbenen Eisenbahnministers v. Thielen, wie auf die preussische Sozialpolitik ein überaus bezeichnendes Licht. Auf das Material der Publikation wird noch zurückzukommen sein, für heute beansprucht eine Enthüllung über die Vorgeschichte des Werkes das öffentliche Interesse.

Die Untersuchungen füllen zwar einen stattlichen Band, bleiben aber doch weit hinter jener umfassenden Ausdehnung zurück, die ursprünglich geplant war. Der Grund liegt zum Teil wesentlich in dem Mangel an Entgegenkommen, auf den der Verein bei seinen Bemühungen ... Genennung zuverlässigen Materials an amtlichen Stellen stieß. Da das für die preussischen Eisenbahnen gedruckte vorliegende Material, weil es in der Hauptsache nur Durchschnittsziffern enthält, den Veranlassern der Untersuchung nicht als ausreichend gelten konnte, wandte sich der Vorsitzende des Vereins, Professor Schmoller, und der Vorsitzende des Sonderausschusses, der frühere Handelsminister Freiherr v. Berlepsch, in einer gemeinsamen Eingabe an Herrn v. Thielen, den damaligen Eisenbahnminister, in der sie ihn darauf aufmerksam machten, daß im Interesse wissenschaftlicher Genauigkeit die Ermittlung der individuellen Verhältnisse einer größeren Anzahl von Arbeitern durch Ausfüllung von Fragebogen erforderlich sei, wofür sie hierfür die ministerielle Unterstützung erbaten. Sie wiesen darauf hin, daß der kaiserlich österreichische Eisenbahnminister dem Wiener Ausschussmitglied, Professor v. Philippovich, die Bereitwilligkeit dazu bereits ausgesprochen habe, und schloßen mit der Bemerkung, daß sie auf die Zustimmung zu ihrem Antrage auch mit Rücksicht darauf zu hoffen wagen, „daß die eingehende Darstellung der Verhältnisse der königlich preussischen Staatseisenbahnen die Vortheile des Staatsbahnsystems auch für diese in ein helles Licht stellen wird.“ Der Eisenbahnminister v. Thielen lehnte das Gesuch ohne Angabe von Gründen ab. Seinem Beispiel folgten Bayern, Sachsen, Baden, wieweil mit, ohne ohne Begründung. Während in Oesterreich die Arbeiten unter stets zunehmender Unterstützung der Staatsverwaltung fortgeschritten, mußten sie für Preußen und Deutschland überhaupt vollständig eingestellt werden.

Die Enquete kam dann schließlich nur dadurch zu Stande, daß der Bearbeiter der Materie, Waldemar Zimmermann, zum Zwecke eigener Beobachtung im Osten und Westen der Monarchie für längere Zeit als Arbeiter in den Bahndienst trat und hier Beobachtungen anstrebte und die Anderer zu sammeln Gelegenheit nahm.

Die ohne Angabe von Gründen erfolgte Ablehnung des Ersuchens des „Vereins für Sozialpolitik“ verrät deutlich das böse Gewissen des Eisenbahnministers. Mit Durchschnitts-

ziffern, bei deren Berechnung gewöhnlich noch allerhand verwegene Rechenkunststücke gemacht werden, läßt sich ja noch allerhand sozialpolitischer Wind machen, während die nackte Feststellung des individuellen Lohnes die berühmte Thielen'sche Sparpolitik unbarmherzig entlarvt hätte. Die Vermutung der Herren Schmoller und Berlepsch, daß eine solche individuelle Lohnstatistik „die Vortheile des Staatsbahnsystems auch für diese in helles Licht stellen werde“, muthete den Eisenbahnminister wahrscheinlich direkt als beabsichtigte Ironie an, daß er das Gesuch rundweg und ohne jeglichen Entschuldigungsversuch ablehnte.

Das Thielen'sche Verhalten, das dann in den Bundesstaaten eine bedauerliche Nachahmung fand, erregt in der gesamten Presse mehr oder minder ehrlich gemeintes Versehen, nur die „Berl. Neuesten Nachr.“ erklären voller Genugthuung, daß Thielen es glücklich verstanden habe, der nunmehr vorliegenden Enquete Zimmermanns durch seine Verweigerung offiziellen Materials den Charakter absoluter Unzulänglichkeit zu rauben:

„Jeder, der nicht von sozialer Schwärmerei zu sehr affiziert ist, wird es dem Minister v. Thielen Dank wissen, daß es seinen energischen Maßnahmen gelungen ist, sozialdemokratische Einflüsse unter den Eisenbahnern fern oder wenigstens im Zaum zu halten.“

Also die offizielle Feststellung der wirklichen Lohnverhältnisse würde der Sozialdemokratie Einfluß unter den Eisenbahnern verschafft haben! Diese Auslegung der Thielen'schen Motive ist die denkbar schärfste Brandmarke der Thielen'schen Sparpolitik und der Thielen'schen statischen Lichtscheu!

## Politische Uebersicht.

### Die Wahl in Bayreuth.

Wie vorauszusehen war hat in der Stichwahl der Kandidat der vereinigten Brotwucherer gesiegt. Hagen erhielt 8470, der Sozialdemokrat Hugel 7587 Stimmen. Die Mehrheit des national-liberalen Kandidaten ist äußerst knapp, sie beträgt nur 883 Stimmen, während sie sich bei der Stichwahl im Jahre 1898 bei geringerer Wahlbeteiligung auf 3150 Stimmen, im Jahre 1900 aber gar auf 4432 Stimmen betragen hatte.

Bei der Hauptwahl hatten die Nationalliberalen und die Landbändler, die in der Stichwahl zusammen gingen, im Ganzen 7197 Stimmen bekommen, so daß ihr Zuwachs sich auf 1273 Stimmen beläuft, etwas mehr, als die Freisinnigen in der Hauptwahl bekamen. Weit bedeutender ist der Zuwachs der Sozialdemokratie seit der Hauptwahl, nämlich 2089 Stimmen. Wie die Freisinnigen gestimmt haben, läßt sich kaum kontrollieren. Eine Wahlparole, für die Sozialdemokraten einzutreten, ist zweifellos weder von ihrer örtlichen Parteileitung, noch von Berlin aus gegeben worden. Im Gegentheil, die Auslassungen der „Freisinnigen Zeitung“ und des „Frankfurter Courir“ konnten eher als eine Be-

günstigung der nationalliberalen Kandidatur aufgefaßt werden. Es ist daher durchaus nicht unmöglich, daß in dem Stimmengewinn der Nationalliberalen ein größerer oder kleinerer Theil freisinniger Stimmen sich verbirgt. Selbst wenn man aber annehmen wollte, daß sämtliche 1164 Freisinnige für Hugel eingetreten sind, so haben wir aus eigener Kraft noch 925 Stimmen mehr aufgebracht.

Der Ausfall der Bayreuther Wahl ist geeignet, uns im Voraus ein Bild davon zu geben, wie die nächstjährige allgemeine Wahlwahl sich gestalten wird, wenn wir wieder unter der Parole: „Nieder mit dem Brotwucher!“ ins Feld ziehen müssen. Gewiß, die Volkfreunde haben diesmal noch gesiegt. Aber es war ein Pyrrhusieg. Im Jahre 1900 hatte der nationalliberale Kandidat noch 9159 gegen 4737 sozialdemokratische Stimmen auf sich vereinigt. Seit 1900 hat der bürgerliche Kandidat eine Einbuße von 689 Stimmen erlitten, wir aber haben in derselben Zeit 2850 Stimmen gewonnen, in einem Wahlkreise, in dem es 10,000 landwirtschaftliche Betriebe meist mittel- und großbäuerlichen Charakters gibt!

### Die Mandarinen und der Kaiser.

Unter dem Vorwand, gegen den Kaiserklatsch der „jungbismarckischen Fronte“ zu kämpfen, bringen die „Grenzboten“ Betrachtungen, die die öffentliche Feststellung der Thatsache bezwecken, daß das gesammte höhere preussische Beamtenhum antikaiserlich gestimmt sei. Es heißt da:

„Wir können den Bann, worin die jungbismarckische Fronte gerade auch diese Partei gefangen hält, und wir hoffen deshalb vorläufig von ihr wie von den Parteien, wie sie jetzt sind, überhaupt sehr wenig. Von dem preussischen Beamtenhum aber verlangen wir unbedingt, daß es endlich diesen ganzen widerlichen Klatsch, wor sich auch hervorwagt, mit dem Ernst zu bekämpfen sich anfaßt, zu dem es dienlich, politisch und sittlich verpflichtet ist. Mehr als je heute die juristische Vertretung ihrer eigenen, sich auf die salus publica stützenden Ueberzeugung auch nach oben, auch dem Kaiser gegenüber nicht der hohen Beamten. Aber freilich, dazu müssen sie vor Allem eine solche eigene Ueberzeugung haben und haben wollen. Ein Streberhum, das mit einem Ohr nach den jeweiligen Wünschen des „Chefs“, des „Herrn“ blickt und mit dem anderen ebenso gespannt auf die Partei-Interessen und die Partei-Chancen aufmerkt, um je nachdem es der persönlichen Vorteil heißt, seine Meinung zu gestalten, wird für das Reich und Preußen ein Fluch. Die française Ueberordnungnahme des Klatsches über den Kaiser, wie ihn die Fronte seit Jahren pflegt, ist ein Anzeichen dafür, daß dieses Streberhum schon viel weiter, als erträglich ist, um sich geäußert hat. Täglich, in den Kreisen, in der Gesellschaft, im Bunde tritt unseren Ministern, unseren Wirklichen und anderen Geheimräthen, unseren Regierungsräthen und Assessoren dieser Klatsch nahe. Sie kennen ihn alle ganz genau, und aus ihrem eigenen Verhalten ihn gegenüber kann und soll jeder Einzelne das Urtheil darüber finden, ob er ein pflichttreuer Beamter ist oder ein gesinnungsloser Streber. Für das Fortwuchern des Klatsches in ihrem eigenen Interesse sind sie jedenfalls im vollen Umfang und allein verantwortlich. Ob sie es in demselben Umfang auch für die verheerende Wirkung des Klatsches in der breiten Masse der mittleren und der unteren Beamten sind, scheint in Preußen schon deshalb zweifelhaft, weil hier die immer weiter gediehene lastenmäßige Abschleppung und Ueberhebung dem oberen Beamtenhum allmählich so gut wie jedes-

## Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der kaiserlichen Herrschaft in Tyrol  
von Robert Schweißel.

Hannes schnellte seine Tabakspfeife hastig zwischen Daumen und Zeigefinger umher. Jerg's Kueperung hatte ihn empört; aber er schweig, weil er fühlte, daß es sonst zwischen ihm und Jerg zum Bruch gekommen wäre, was er um Jerg's willen vermeiden wollte.

„Mein gutes Herz!“ begann Jerg wieder. „Das ist wohl nichts, daß ich dazu geschwiegen hab', daß mich der Kueperos zeitweilig entsetzt hat.“ Er strich sich das Haar aus der Stirn, so daß seine Narbe sichtbar wurde.

„Verdient, die wir an uns selbst rühmen, hören auf, Verdienste zu sein“, erregnete Hannes und nahm eine Pfeife. „Mehrischen vergißt Du, daß meine Schwester Dir die Narbe mit dem Berzigt auf ihr Lebensglück bezahlt hat.“

Jerg verzog höhnlich den Mund, was er aber sagen wollte, schnitt Hannes ihm ab, indem er aufstand und mit dem langen Zeigefinger auf Jerg's Brust deutend, erregnete er: „Wenn Du mit der Pfeife nicht glücklich bist, so frage Dein eigenes Herz nach dem ‚Bauern‘. Du kennst nicht den Werth des Preisess, welchen Du für die Narbe erhalten hast.“

Er legte Hand in die Schalkammer. Der Klosterbauer lag auf seinem Bette und schlief und Jerg gab dem Bruder ein Zeichen, leise aufzustehen. Der Schlaf des Bauers war tief und ruhig, zum ersten Mal wieder seit Monaten. Hannes konnte ein Erwachen nicht abwarten, seine Schritte riefen ihn nach St. Maria zurück. Jerg möchte den Vater von ihm grüßen; in den nächsten Tagen würde er wiederkommen.

Jerg blieb am Bette des Bauers sitzen und verwendete sein Auge von dem Schlafenden, dessen Gesicht den Stempel tiefer Erschöpfung trug. Sein Haar war völlig grau geworden.

Endlich erwachte der Klosterbauer. Einen Augenblick schaute er Jerg bestaunt an: „Ihm erböte sich sein bleiches Gesicht und verlegen lehrte er es der Ward zu.“ Jerg legte ihren Arm über seine Brust und ihren Kopf dicht neben dem seinigen in die Kissen drückend, flüsterte sie ihm: „O, Vater, lieber Vater!“

Er atmete schwer und nach einer Weile murmelte er: „Geh fort. Ich hab's nicht verdient, daß Du mich lieb hast.“

Jerg aber erhob den Kopf und küßte ihn zärtlich auf den Mund. Er drückte sie an sich und sein Auge ward weich und sie weinte glückliche Thränen. Die Liebe, nach der sie seit ihrer frühesten Kindheit so heiß verlangt hatte, war erlangt.

Er fragte nach Hannes und als er hörte, daß derselbe sich bereits entfernt hätte, erhob er sich mit einer gewissen Leichtigkeit von seinem Lager und verlangte zu essen.

Um ihrem Manne zuvorzukommen, theilte Jerg dem Vater so schonend wie möglich mit, daß Eschlager den Klosterhof erstanden hätte. Da lehrte ihm die Gegenwart wieder ihr düsteres Antlitz zu und noch düsterer erschien das der Zukunft. Er hatte über den Tag, an dem er aufstehen würde, Klosterbau zu sein, nicht hinauszu denken vermocht. Jetzt mußte er es thun. Was sollte werden? Unter dem Gebelbe darüber begann sein Herz, das unter so bestigen Erschütterungen sich geöffnet hatte, wieder sich zusammenzuziehen.

Am Tage nach der Verheirathung des Pöses fand sich Befehl ein. Sie hatte sich lange nicht sehen lassen, denn als sie bei ihrem letzten Besuche auf dem Klosterhofe erfahren hatte, daß ihr Bruder unrettbar dem Ruin entgegengetrieben würde, war sie vor Schrecken darüber krank geworden, mehr noch in Folge der rohen, giftgetränkten Wuth, mit der Jerg sie beschuldigt hatte, ihn beschwändelt und an eine Verhärtn verknüpft zu haben. Weintend fiel sie dem Klosterbauer an den Hals und kammerte über sein Unglück, worin sich freilich zu gut Theil Selbstmitleid mischte.

Der Klosterbauer machte sich nicht eben sanft aus ihren Armen frei und rief gerührt: „Freilich, Du fährst am schlechtesten dabei denn Du kannst jetzt nicht mehr vor den Leuten mit Deinem Bruder, dem Klosterbauer, groß thun; der ist ein Bettler. Du wirst künftig mit Deiner Keule, dem reichen Sägmüller, verkehren müssen. Er hat Dich zwar wie einen Hund behandelt und vor Dir ausgehakt. Was soll das aber? Von solcher Verwandtschaft hat man doch keine Erb.“

Dem lauten, heftigen Reden hatte Jerg inzwischen aus der Küche in die Stube gelockt. Sie ging zu Jerg und sagte: „Mein, Mann, ich geh' Dir keine Schuld und der Vater wird ganz gut, weshalb ich den Jerg genommen hab', und daß all' Dein Reden mich nicht dazu gebracht haben würde.“

Der Klosterbauer wandte sich ab und Jerg sagte erleichtert: „Ach ja! Und ich wollte Deinen Vater trösten und ihm anbieten, daß er einweilen zu mir ziehen möchte. Ich bin freilich sehr arm. Unser Vater selig hat ja dem Sepp da Alles gemacht, so daß ich hab' ledig bleiben müssen. Ach ja, aber die Zeit' sollen nicht von mir sagen, daß ich meinen leiblichen Bruder in der Noth verlass' habe.“

Von dem, was ihr der Pöter hinterlassen hatte, sprach sie nicht. Jerg lobte ihren Edelmut und sagte mit einem Blick nach dem Vater, der an einem der Fenster stand und hart auf der Scheibe trommelte: „Bis der Vater einen neuen Hof findet, der ihm ansteht, zieht er wohl zu Dir. Er kann die Gelegenheit bei Dir in Ruhe abwarten und Du wirst für ihn sorgen, wie er es gewohnt ist.“

Sie drückte Jerg die Hand, damit sie jetzt von der Sache nicht weiter spräche. Der Klosterbauer sagte kein Wort. Später, als Jerg fortgegangen war, fragte er Jerg raub, ob sie ihn etwa bevorzugen wollte?

„Gott soll mich bewahren“, rief diese abwehrend. „Du wirst ja

thun, was Dir am besten scheint. Ich hab' ihr nur danken wollen für ihre Gutmüthigkeit.“

„Gutmüthigkeit!“ lachte der Vater bitter. „Jerg! Du mich ihre Gutmüthigkeit kennen! Sie hat mit mir gepöbel, als ich noch der reiche Klosterbauer war; jetzt will sie mit dem armen Klosterbauer groß thun, damit die Leute ihre Gutmüthigkeit loben.“

Er mochte damit nicht Unrecht haben; allein es lag in seiner Natur doch zuweilen ein Wehnen gegen alle Güte und Liebe, welche ihm jetzt von den Ervingen erwiesen wurde. Sie demüthigte ihn und so schlug er auch gegen Hannes, als dieser im Laufe der nächsten Tage auf dem Klosterhof kam, einen rauhen Ton an. Nicht nur schämte er sich des Vorsages, an dessen Ausführung Hannes ihn verhindert hatte, sondern es drückte ihn auch, daß der Sohn selbst nicht mit der leisesten Anspielung der Umstände gedachte, unter denen sie einander gefunden hatten. Er, der Hannes nie gekostet hatte, mußte sich dessen Großmuth gefallen lassen! Das war fast mehr, als er zu ertragen vermochte. Hannes verstand seine Empfindungen und achtete seines herben Tones nicht.

Der Termin, an dem der Klosterhof übergeben werden mußte, nahte heran und eines Tages erschienen zwei Entwürfe, die hoch mit Handgeräth besetzt waren. Als der junge Eschlager nach seiner Hochzeit mit seiner jungen Frau ansetzten kam, fanden sie weder den Klosterbauer noch Jerg mehr vor. Der Großvater übergab den Hof. „Jerg meiß' auf“, sagte Jerg am Morgen nach dem Umzuge in die Schindemühle zu Jerg. „Von heute ab läßt die Rechnung zwischen uns beiden allein. Jetzt bin ich der Herr und ich rathe Dir im Ganzen, daß Du Dich nicht in allen Sünden, aber Du sollst mich lehren lernen.“

Jerg sah ihn mit einem langen Blicke an und erwiderte ruhig: „Du bist im Irrthum. Ich kenne Dich längst und ganz und gar, und besser als Du Dich selbst. Wie sollt ich nicht, nachdem Du mir in Deiner Vertraulichkeit Deine Schlichtigkeit verathen hast? Aber gut, laß uns eine neue Rechnung anfangen. Mängel nicht mehr, als ob ich die Schuld wäre, daß Du in Deiner Gahndicht betrogen worden bist, und ich will die Schändlichkeit vergessen, die Du an Jerg verübt hast. Laß uns in Frieden leben, da wir doch nicht von einander können.“

„O, ich wüßte schon ein Mittel, das mich von Dir befreite“, zögerte er mit stehenden Blicken.

Ein Grauen vor ihm überkam Jerg und hielt das Blut in ihrem Herzen fest. „Thue mit mir, was Du willst“, glitt es leise über ihre Blau gewordenen Lippen. „Glaube doch ja nicht, daß ich mich davor fürchte, zu sterben.“

Er kroch ihr mit der gebaunten Faust und ging in den Werkraum. Sein feiger Haß fuhr fort, sie auf jede Weise zu quälen, darunter sein wachsender Geiz nicht zu der am wenigsten empfindlichen gehörte.

Den alten Müller bekümmert die schlechte Behandlung, die sie von seinem Sohne erfuhr, sehr, und er that, was er vermochte, um ihr durch Freundschaft ihr Leben zu erleichtern. (Fortf. folgt.)

Versand und Vertrauensvermögen für das politische und soziale Empfinden der unteren Beamtenklassen gerandt hat.

Der Klatsch stellt die öffentliche Meinung dar in der dumpfen und feigen Unöffentlichkeit der Gasse und der Mandarinentaste. Wo die Wahrheit und die Kritik versperrt ist, bemerkt hierzu der "Wort", wird sie in Selbstvergiftung zum Klatsch.

Sin Schulansatz über die „unzufriedenen Vergleiste“ wird unserem Dortmund Bruderblatt von einem ihrer Leser in Dahlhausen in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.

- 1. Der rechtliche Verdienst der Vergleiste. 2. Die Reden der Unzufriedenen. 3. Die Bedrohung. 4. Die Folgen. 5. Das Geschehen des thörichten Handelns.

Sie viel erörterte freisinnige Kaisers Geburtstagsfeier in Garmisch nach der Wahl des Abgeordneten Gotthelm...

Jetzt auch das Ober-Verwaltungsgericht beschafft. Wie erinnerlich, nahmen an dem Festmahl im Lokal der Köpcke...

Das Inhaftsetzen des Fleischbeschauorgans ist nunmehr endgültig am 1. April 1903 festgelegt.

Das Schaugefühl des Normalmenschen war wieder einmal Gegenstand einer Gerichtsverhandlung.

Zu den Vorgängen in Danzig berichtet unser Königsberger Bruderblatt: Giesfeldt, Genosse Berger ist am Morgen des 10. Juli und zwar gefesselt, zum ersten Mal dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden.

Die Protestversammlung der Königsberger Arbeiterschaft gegen die Beschränkung des Versammlungsvorgangs wurde am 20. Juli um 10 Uhr aufgestellt.

Dem christlichen Gewerkschafts-Kongress schreibt die „Vorgabeit“: Hält man sich von überschwänglichen Hoffnungen frei, so kann man allerdings auf Grund nächster Erwägungen sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß das Organisationsbedürfnis der Arbeiter heute ein allgemein herrschendes und auch allgemein verständliches ist...

Sie offen ist die konservative Presse selten. Theile und herrsche zuerst die Arbeiter, dann hat die in Deiner Gewalt und das Mittel dazu ist die nachdrückliche Unterstützung der christlichen Gewerkschaftsbewegung.

Ein christliches Gewerbegericht. Unser Düsseldorf Reichsgericht hat am 2. Juli: In der gestrigen Gewerbegerichtsung fanden nicht weniger als 32 Sachen an, die den lobenswerten Gepflogenheit des hiesigen Gerichtes entsprechend hinfereinander „herunter verhandelt“ wurden.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse. Aus Metz wird gemeldet: Wegen Majestätsbeleidigung, begangen durch Äußerungen über den Kaiser, wurde der 40jährige Fabrikarbeiter Freydehmann zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Einladung für Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Am 17. und 18. Juli findet in Brüssel ein internationaler Kongress statt...

Die Willensäußerung Europas. Die Willensäußerung Europas beabsichtigen ist der Zweck des Brüsseler Kongresses.

Aus aller Welt.

Elektrische Bahnen ohne Schienengeleise. In der letzten Ausgabe ist über die neuesten Projekte berichtet worden, welche die elektrischen Bahnen ohne Schienengeleise...

Das abgekürzte Verfahren. Bekanntlich ist man im Jahre 1900 über die Frage des Währungsabkommens...

Verzüglicher Schluß. In einer städtischen Sitzung ist der dritte Vorschlag des Magistrats...

Die dicke Frau von Wien. Mit einer Tailleweite von mehr als 100 Zentimeter, wurde am letzten Sonntag zur letzten Mal...

Die Verhältnisse wegen Stillschließungsvergehen. Die sich am Mittwoch abend im Bremer Hof...

Zum Grubenunglück in Mexiko. Die Kohlenwerke im Distrikt von... im Jahre 1901...

Die ersten Opfer der baltischen Stürmen. In der Nacht vom 10. zum 11. Juli...

Ständchen nicht bestimmte Spenden suchte. Dominica ruft bei dem Anblick des Landrathes hervor, als ob ein dünne Erdbüchel über einen glühenden Lavaflus ausbreiten sei.

Merkmale. Von der „Volkshheit“ schreibt die Journalistin der Stuttgarter Zeitung...



